

"Vil der Spülen" : Georg Gotthart (†1619) und die Solothurner Spieltradition

Autor(en): **Junghanns, Ralf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **81 (2008)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Vil der Spylen»

Georg Gotthart († 1619) und die Solothurner Spieltradition

Ralf Junghanns

Als Georg Gotthart¹ am 25. Mai 1598 vor den Rat Solothurns trat und darum bat, seine «Comoedia vonn der History der Zerstörung Troiæ»² (im Folgenden: «Troia») zur Aufführung bringen zu dürfen, hatten die Herren eine ungefähre Vorstellung davon, worüber da zu entscheiden war. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts bis zu jenem Zeitpunkt können für das katholische Städtchen Solothurn nämlich über zwanzig verschiedene Spiele angeführt werden, von denen allerdings nur die wenigsten auch textlich überliefert sind. Bei den grösseren Veranstaltungen wurden selten Stoffe aus der Antike, immer wieder solche aus dem Alten und Neuen Testament zur Aufführung gebracht, wie etwa bei Johannes Aals «Johannes der Täufer»³; mehrheitlich handelte es sich aber um Spiele zu Ehren der Märtyrer aus der thebäischen Legion. Dank Rolf Max Kully ist das Schaffen Hanns Wagners alias Carpentarius besonders gut dokumentiert.⁴ In dessen «Sant Vrsen Spil», dem zweiten Teil eines Doppeldramas, hatte 1581 auch Georg Gotthart als «Gerontius ein alter bekeerter Christ» mitgewirkt.⁵

Nur drei Jahre später konnte Gotthart selber ein erstes Spiel einstudieren und aufführen lassen. Das war in zweierlei Hinsicht eine Besonderheit. Zum einen war Gotthart, anders als die bisherigen Urheber, weder Stiftsprobst noch Schulmeister, sondern lateinunkun-

¹ Der vorliegende Text basiert auf einem unpublizierten Referat, das an der 9. Tagung der Zürcher Mediävistik 2007 gehalten worden ist. Das Gesamtwerk Gottharts wird im Rahmen einer Dissertation zur kommentierten Edition vorbereitet. Informationen liefert das Gotthart-Portal: www.gotthart.ch.

² StaSO Ratsmanual 1598 [A1, 102], 189. Für die Betreuung im Staatsarchiv und zahlreiche Hinweise danke ich Silvan Freddi.

³ Aal, Johannes: TRAGOEDIA || Joannis des || Heiligen vorloeffers vnd Toeuf- || fers Christi Jesu warhaffte Histori. Bern: Mathias Apiarius 1549. Neuausgabe: Meyer, Ernst (Hrsg.): Tragoedia Joannis des Täufers von Johannes Aal in Solothurn, 1549. Halle an der Saale 1929 (=Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, 263–267).

⁴ Vgl. Kully, Rolf Max: Hanns Wagner alias «Ioannes Carpentarius». Sämtliche Werke und eine Testimonienbiographie. 3 Bände. Bern-Frankfurt am Main 1982.

⁵ Kully (wie Anm. 4), I/175.

diger Schlosser⁶ und Metallwarenhändler: «Jsenkraemer», wie er es selber nennt.⁷ Nichtsdestotrotz setzte gerade er mit der «Histori, vom Kampf zwischen den Römern und denen von Alba»⁸ («Kampf der Römer») einen Stoff nach Livius⁹ um.

Gottharts erstes Spiel: «Kampf der Römer», 1584

Es gibt Hinweise darauf, dass ihm das erste Spiel zur Zufriedenheit aller gelungen ist. Der reformierte Pfarrer von Büren, Johannes Hutmacher, der zum Besuch dieser Veranstaltung nicht nur die Aare, sondern auch die julianisch-gregorianische Datumsgrenze zu überschreiten hatte, notierte sich danach jedenfalls folgendes: «Diss spyl hat man um halb eilff uren anfangen, hat gwäret bis es dry hat geschlagen. Ist seer lustig und gwaltig componiert und geagiert worden durch meister Jörg Gotthart, burgern und schlosser zu Solothurn.»¹⁰ Es gibt keinen Anlass, an Hutmachers Aufrichtigkeit zu zweifeln; die Notiz findet sich in einem Pfarrrodel, das er auch für private Einträge nutzte. Zudem hätte gerade er mit einer kritischeren Meinung kaum zurückgehalten: Schliesslich hatte man ihn zuvor in Twann wegen «scheusslichen ärgerlichen Reden» seines Amtes enthoben.¹¹ Aber auch der Rat in Solothurn wusste die Leistung Gottharts zu würdigen. Er überreichte ihm für sein erstes Spiel einen Becher im Wert von sechs Kronen,¹² was nach damaligen Verhältnissen, vom symbolischen Wert abgesehen, ungefähr dem Viertel des Wertes einer Kuh entsprach.¹³ Diese Gabe liegt durchaus im Rahmen der übrigen bekannten Prämien für gehaltene Spiele; dies eine Einschätzung entgegen bisherigem Urteil. Hans Sigrüst verglich Gottharts

⁶ Kully (wie Anm. 4), I/175.

⁷ Gotthart, Georg: Ein schoen lustiges Spil oder || Tragedi : || Von Zerstoerung der grossen || vnd vesten Koeniglichen Statt || Troia oder Jlio. Freiburg im Uechtland: Wilhelm Maess 1599 («Troia»), A1a (Titelblatt).

⁸ Gotthart, Georg: Ein warhaftige lustige und schöne Histori, vom Kampf zwischen den Römern und denen von Alba, Bern: Bendicht Ullmann und Vincenz Imhof, 1584 («Kampf der Römer»).

⁹ Titus Livius: Ab urbe condita, I, 23ff.

¹⁰ Grunau, Gustav (Hrsg.): Türlers, H[einrich]: Johannes Hutmacher und sein Pfarrrodel von Büren, in: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, H. 1/2. Bern 1925, 25–54, hier 42. Hutmacher hatte 1581 auch schon Wagners Doppelspiel besucht; äussert sich dazu aber knapper und ohne Wertung (ebd.).

¹¹ Grunau (wie Anm. 10).

¹² StaSO Ratsmanual-Register zu 1584, 88, 328. Hans Sigrüst gibt den Wert mit 20 Pfund an, vgl. Sigrüst, Hans: Geldwert, Preise und Löhne im alten Solothurn. In: Historische Mitteilungen 1/2, 1955 (= Monatsbeilage zum Oltener Tagblatt). o. S.

¹³ Berechnungsgrundlagen: Sigrüst (wie Anm. 12), o. S.: 1 Kuh für 20–24 Kronen. Meyer, Erich: Hans Jakob vom Staal der Jüngere (1589–1657). Schultheiss von Solothurn, einsamer Mahner in schwerer Zeit. In: JbSolGesch 54/1981, 5–320, hier 33, Anm. 82: Verhältnis frz. Sonnenkrone und solothurnisches Pfund = 1:4.

Becher noch mit einem angeblich goldenen Becher im Wert von 113 Pfund (was ungefähr 28 Kronen entspricht), den Hanns Wagner 1583 für sein Sankt-Ursen-Spiel erhalten haben soll.¹⁴ In der von Rolf Max Kully sorgfältig zusammengestellten Testimonienbiografie zu Wagner findet sich von 1581 bis 1583 aber nur eine Gabe: 1583 wird ihm «in ansechen [...] langwiriger thrüwer diensten, mitt Sant Vrsen spill gehapter grosser müg, flýß, vnnd arbeit, ouch sines wollbetagten allters» ein «ehrlich Honorarium oder silbrin [!] trinckgschirn» zugesagt.¹⁵ Es wird sich dabei um den von Sigrüst angesprochenen Becher handeln. Dieser diente aber als Würdigung von Wagners Lebenswerk, in deren Zusammenhang das bereits 1581 aufgeführte Doppelspiel nur als herausragendste Leistung erwähnt wurde. Dieses Geschenk kann mit Gottharts Becher also nicht verglichen werden. Auch Johannes Aal erhielt 1549 zum Dank für seinen «Johannes» mit 20 Kronen zwar eine höhere Belohnung als Gotthart.¹⁶ Bei beiden Vergleichen muss aber Erwähnung finden, dass Gottharts erstes Spiel kein zweitägiges war wie diejenigen von Wagner und Aal.

Gottharts zweites Spiel: <Troia>, 1598

Als es vierzehn Jahre später darum ging, Gotthart die Aufführung eines zweiten Spiels zu erlauben, war dies also mit guten Erinnerungen verbunden. Die Bedenken, die man hatte, betrafen zuerst einmal die Kosten. Der damalige Seckelmeister Melcher sowie das Ratsmitglied Hans Jakob vom Staal erhielten den Auftrag, zusammen mit Georg Gotthart die Finanzierbarkeit des Projekts <Troia> zu prüfen.¹⁷ Hans Jakob vom Staal (1540–1615) war ein einflussreicher Bürger Solothurns.¹⁸ Er war Hauptmann in zahlreichen Söldnerzügen und mehrmals als Gesandter der Eidgenossen beim französischen König,¹⁹

¹⁴ Sigrüst (wie Anm. 12), o. S.

¹⁵ Kully (wie Anm. 4), III/260.

¹⁶ Kully (wie Anm. 4), III/94 (zit. Haffner, Franz: Kleiner Solothurnischer Schaw-Platz Historischer Welt-Geschichten. Solothurn 1666), 2/235.

¹⁷ StaSO Seckelmeister-Journal 1598 [BB 24,56] und Ratsmanual 1598 [A1, 102], 189: «Jst gerathen dass H. Melcher, Sekhelmayster || vnd H. vom staal, mit jm vbersatz vnd ein vber- || schlag thuon wass fur kosten {vfgahen} mochte [...].»

¹⁸ Zu Hans Jakob vom Staal vgl. Kully, Rolf Max: Der Epilog und sein Sprecher im Sankt Ursenspiel von 1581, in: Mehler, Ulrich / Touber, Anton H. (Hrsg.): Mittelalterliches Schauspiel. Festschrift Hansjürgen Linke. Amsterdam, Atlanta 1994 (=Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik, 38/39), 241–256 und Weber, Peter Johannes: Hans Jakob vom Staal d. Ä. und seine Beziehungen zu Freiburg im Breisgau, in: JbSolGesch 2007, 225–246. Der Aufruf der Autoren, sich weiter mit vom Staal zu beschäftigen, kann an dieser Stelle nur bekräftigt werden.

¹⁹ 1587, 1589 und 1599 wurde er als Gesandter zum französischen König geschickt oder war wenigstens dafür vorgesehen (Abschiede 5, 50f., 145 und 501).

von dessen Hof er auch die höchste Pension aller Solothurner bezog.²⁰ 1604 stellte er das erste Solothurner Stadtrecht zusammen.²¹ Hier ist aber vor allem Hans Jakob vom Staals humanistische Bildung von Bedeutung. Er hatte am Collège Royal studiert und war der Literatur und dem Drama durchaus zugetan. Wie Gotthart war auch er bereits in Wagners Märtyrerspiel engagiert: Als Epilogsprecher am zweiten Tag kam ihm eine bedeutsame Rolle zu.²² Weiter ist bekannt, dass er 1597 in Luzern die Aufführung von Renward Cysats Osterspiel auf Einladung des dortigen Schultheissen Jost Pfyffer mitverfolgt hat.²³ Die Bibliothek vom Staals ist heute noch als in sich geschlossener Bestand erhalten und steht in der Zentralbibliothek Solothurn der Forschung zur Verfügung.²⁴ Man kann annehmen, dass vom Staal Gottharts Plänen von Anfang an freundlich gesinnt war. So gesehen überrascht es nicht, dass dann auch zwei Söhne vom Staals, Hans Jacob vom Staal der Jüngere und Gedeon, in *«Troia»* mitspielten. Im Vorwort zum Druck seines dritten Spiels wird sich Gotthart dann bei dem inzwischen verstorbenen vom Staal sogar für die Ermunterungen, den *«Tobias»* anzufertigen, bedanken.²⁵ Ein direkter Einfluss vom Staals auf das Werk Gottharts ist bislang aber nicht belegbar.

Wenige Tage nach dem Vorsprechen Gottharts kommt der Rat zum Schluss, dass eine Aufführung seines Spiels *«nit so gar vil»* kosten würde. Die Bewilligung zur Aufführung *«Troias»* wird erteilt.²⁶ Die Interessen des Solothurner Rats gehen über die durch besagten kultur- und finanzpolitischen Ausschuss aus dem Weg geräumten finanziellen Bedenken hinaus aber noch in eine andere Richtung. Kurz vor der Aufführung verzeichnet das Ratsmanual gerade noch zwei Einträge zum bevorstehenden Grossanlass, es geht um ganz konkrete Herausforderungen: Gemäss dem einen Eintrag musste ein Streit darüber geschlichtet werden, welcher Handwerker das für die Handlung des Spiels unabdingbare und offenbar recht grosse Troianische Pferd bemalen durfte.²⁷ Folgt man dem Spieltext, mussten immerhin sechs Schauspieler hinein- und selbstredend auch wieder

²⁰ Kully (wie Anm. 18).

²¹ Aerni, René: Johann Jakob von Staal und das Solothurner Stadtrecht von 1604. Zürich 1974 (= Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft, NF 437).

²² Kully (wie Anm. 18).

²³ Meyer (wie Anm. 13), 39.

²⁴ Ich danke Ian Holt von der Zentralbibliothek für einen Einblick in diese Schätze.

²⁵ Gotthart, Georg: Ein Schoene || Lehrriiche Histori/ vnd || Comœdia, von dem Laeben || deß frommen vnnnd Goettsfoerchtigen || Tobias. Luzern / Augsburg: Johannes Hederlin / Sara Mangin 1619 (*«Tobias»*), A3a.

²⁶ StaSO Ratsmanual 1598 [A1, 102], 199 (27.5.1598).

²⁷ StaSO Ratsmanual 1598 [A1, 102], 397 (5.9.1598).

heraussteigen können.²⁸ Der zweite Eintrag zeugt von den Bemühungen der Obrigkeit, auswärtige Gäste ordentlich zu bewirten: «Vnd damit den frömbden desto bass möge ehren bewysen werden, [...] so ist gerathen dass Pasteth von einem stuck wildbräth soll gerichtet werden.» Auch «ein trunk» wurde angeboten und das Kredenzen wurde einem Vogt, einem Ratsmitglied und zwei Bürgern aufgetragen.²⁹

Dass tatsächlich auch das erwartete auswärtige Publikum zahlreich angereist war, hält Gotthart nicht ohne Stolz in der Vorrede des Drucks fest, zu dessen Rechtfertigung er mehrere Ursachen anführt. Deren letzte lautet wie folgt:

Die dritte Vrsach / sindt vil guthertzige Personen / die mich bittlich ankert haben / ich soll es trucken lassen / dieweyl | jhren gar vil seindt / die von wegen vile deß Volcks / die Sprüch nit wol haben moegen hoeren / vnd verstehn / vnd zwar etlich fuerneme Personen / vnsere getrewe lieben Eydgnossen von Bern / Freyburg / Basel / vnd auß den Laendern mich selbs gar freuntlich angesucht haben.»³⁰

An dieser Stelle ist festzuhalten, dass sich die Interessen der Obrigkeit und Gottharts hinsichtlich der Aufführung Troias nicht ganz deckten. Der Rat war wie gezeigt zuerst um die Stadtkasse, später um ein gutes Ansehen gegenüber den auswärtigen Gästen besorgt. Möglichst alles sollte kalkulierbar bleiben; jegliche Unwägbarkeit musste aus dieser Perspektive als unnötiges Risiko betrachtet werden. Gotthart hingegen war offenbar gewillt, die Inszenierung seines zweiten Spiels zu einem unvergesslichen Ereignis werden zu lassen, welches die Reihe der bisherigen Spiele auch in der Dimension übertreffen sollte. Man wird nicht so weit gehen dürfen, sein Troia-Spiel gleich als Troianisches Pferd zu bezeichnen, auch wenn sich der Vergleich angesichts einer Illustration aus dem Druck geradezu aufdrängt; in der Stadt, in die das Troianische Pferd gestossen wird, ist aufgrund markanter Bauten unschwer Solothurn zu erkennen.

Neue Dimensionen und Einbezug der jungen Bürgerschaft

Das Ausmass des Anlasses lässt sich mit Zahlen belegen. Dauerte das erste Spiel Gottharts, der Kampf der Römer gegen die von Alba, noch dreieinhalb Stunden, so war das zweitägige Spiel Troia, auch

²⁸ <Troia>, g3a–g3b.

²⁹ StaSO Ratsmanual 1598 [A1, 102], 418 (16.9.1598).

³⁰ <Troia>, A3b (Vorrede).

im Vergleich zu den anderen zweitägigen Spielen der Solothurner Spielgeschichte, sehr umfangreich. Aals ‹Johannes› umfasste ca. 7'100, Wagners Doppelspiel von 1581 ca. 5'100 Verse. Gottharts Spiel hat deren Umfang mit ca. 10'400 Versen um einiges übertroffen;³¹ zudem wurden zwei Drittel des ‹Troia›-Spieltexes erst am zweiten Tag vorgetragen. An diesem hatte das Publikum entsprechend um acht Uhr wieder auf dem Platz zu erscheinen.³² Auch die Zahl der Spieler und Rollen war ungewöhnlich hoch: Gegen 130 Spieler übernahmen die 185 im Verzeichnis aufgeführten Sprechrollen.³³ Die Spieler sind alle namentlich angeführt, was im ‹Kampf der Römer› noch unterlassen worden war. Explizit erklärt Gotthart in der Vorrede des Troia-Drucks, dass er solches tue, um die Mitarbeit gebührend zu würdigen und die Namen der Spieler in Erinnerung zu halten. Es ist wenig erstaunlich, dass es bei dieser Grossaktion allen Beteiligten auch darum geht, sich einen Anteil am Ruhm zu sichern.

Anhand dieses Verzeichnisses lässt sich einigen der Spielerbiografien im Staatsarchiv Solothurn nachgehen. Ein erster überprüfbarer Hinweis auf die Spieler ist schon dem Titelblatt zu entnehmen; das Spiel sei durch «ein Ersame Burgerschafft [...] gespielt vnd agiert worden».³⁴ Alle identifizierbaren Spieler waren tatsächlich Bürger Solothurns oder Bürgersöhne, die den Eid noch zu leisten hatten. Für mehr als 40 Spieler kann ausserdem belegt werden, dass sie später wenigstens Grossräte wurden oder damals schon waren. Die Verteilung der Rollen ist vermutlich durch persönliche Kontakte beeinflusst gewesen. Die Rolle des Achilles dürfte einen besonders hohen Status gehabt haben, immerhin wird er schon im Rollenverzeichnis als «der fuernembst vnder den Griechen» bezeichnet. Hans Wilhelm Kallenberg (Bürgereid 1595), der den Achilles spielte, ist auf den Zunftrechnungen zu Schmieden der Jahre 1599/1600 neben dem Zunftmeister Georg Gotthart als der eine von dessen zwei Vierern angeführt.³⁵ Der Verfasser des Spiels und einer der Hauptdarsteller standen sich also recht nahe. Offenbar sollten die Rollen aber vor allem von besonders geeigneten Personen gespielt werden. So waren die Trommler und Trompeter professionelle Musiker, die sich auch als Lohnempfänger

³¹ Zum Vergleich: Goethes Faust I und II 12'000 Verse, Schillers Wallenstein-Trilogie ca. 7'700 Verse.

³² ‹Troia›, O6b (Epilog 1. Tag).

³³ ‹Troia›, A7a–B1b (Rollen und Spieler).

³⁴ ‹Troia›, A1a (Titelblatt).

³⁵ StaSO Bürgerarchiv [M III, 11] Rechnungen 1599/1600. «Vierer» bezeichnet ein Vorstandsmitglied (Idiotikon 1/923), die Schmiedenzunft hatte deren zwei. Auch der andere, Conradt Bÿeler, war bei ‹Troia› dabei, er spielte zwei Trabantenrollen.

im Seckelmeisterjournal finden lassen.³⁶ Selbst die Rollen der obersten griechischen Priester des Spiels wurden von zwei Chorherren übernommen.³⁷ Auch Talente wurden entdeckt! Martin Ostermeyer trat in ‹Troia› als ‹Sathan der erst› vor das Publikum. 1617 spielte er in Gottharts ‹Tobias› an beiden Tagen den ‹Lucifer (Teüffel)›³⁸ – scheinbar hatte er seine Eignung für diese Rolle erfolgreich unter Beweis gestellt. Mindestens einem Bürger wurde die Rolle sogar auf den Leib geschrieben: Ulrich Sickinger, für den extra die Rolle eines Blinden geschaffen wurde, war tatsächlich blind.³⁹

Politische Lehre

Inhaltlich griff Gottharts Spiel politische Diskussionen der Zeit auf, wobei durchwegs die Interessen des Gemeinwohls, im Sinne der Res Publica, verfolgt wurden.⁴⁰ In Solothurn war zu jener Zeit das bisherige Verfahren zur Ämterbesetzung in die Kritik geraten. Nach Protesten des grossen Rats wegen befürchteter Beeinflussungen bei der offenen Wahl erfolgte die Bestimmung des neuen Seckelmeisters 1605 dann erstmals in geheimer Wahl.⁴¹ Dieses Verfahren war schon in ‹Troia› gewürdigt worden. Vor dem Auszug gegen Troia müssen die griechischen Bündnispartner, mit denen sich das Solothurner Publikum identifizieren sollte, nämlich noch einen Befehlshaber, den ‹Obersten›, bestimmen. Auf die Rückfrage Nestors an Ulisses, wen er sich denn als Obersten wünsche, reagiert dieser mit einer Erläute-

³⁶ StaSO Seckelmeisterjournal [BB 24,56] 1598: Georg von Büren, Hanns Ulrich Kaßtelberg, Anderes Bötzingler und Petter Hanns Wiehl (im Druck: Peterhans Wick, aber hier wie da als ‹Trummeter› aufgeführt; es dürfte sich angesichts der anderen Übereinstimmungen um einen Druckfehler handeln).

³⁷ ‹Troia›, A8b: Melchior Rundt und Erhart Schwaller; letzterer war am zweiten Tag dann auch als ‹Heidnischer Priester› – also auf troianischer Seite – (B1v) zu sehen.

³⁸ ‹Troia›, A7b (Rollen und Spieler), und ‹Tobias›, A7a und B2a (Rollen und Spieler). Im ‹Tobias› spielten noch weitere Spieler mit ‹Troia›-Erfahrung mit.

³⁹ Zetter-Collin, F. A. / Zemp, J.: Gregorius Sickinger. Maler, Zeichner, Kupferstecher und Formschneider von Solothurn 1558–1616? Solothurn 1896 (=Separat-Abdruck aus dem Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 2/1896), 2f., vgl. Amiet, Bruno / Sigrist, Hans: Solothurnische Geschichte, 2: Stadt und Kanton Solothurn von der Reformation bis zum Höhepunkt des patrizischen Regimes. Solothurn 1976, 199f.

⁴⁰ Der im Spiel mehrmals explizit genannte ‹Gemeine Nutz› ist die volkssprachliche Entsprechung zur lateinischen res publica. Vgl. hierzu Mager, Wolfgang: Republik, in: Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, 8. Basel 1992, 858–878, hier 861.

⁴¹ Zu Vorgeschichte, Änderung des Wahlverfahrens und Wirkung: Meyer, Kurt: Solothurnische Verfassungszustände zur Zeit des Patriziates. Diss. Olten 1921, 70 und 238–242; nach Meyer auch: Amiet / Sigrist (wie Anm. 39), 285. Möglicherweise wurde aber schon früher auch geheim gewählt, vgl. Kdm SO 1.1, 35f.: ‹Der Gebrauch von Wahlpfennigen und Wahlkugeln für die geheime Wahl oder die Auslosung ist in Solothurn seit dem 16. Jahrhundert verbürgt.›

rung des geheimen Wahlverfahrens, und Nestor erkennt sofort dessen Vorzüge:

*Fuerwar du hast es recht erkendt /
So wirdt es nicht baldt offenbar /
Wen jeder hie wirdt geben dar / [...].*⁴²

Erstaunlicherweise lässt die vorgetragene Argumentation zu Beginn des zweiten Tages, ein Resümee des bis anhin gehaltenen Spiels, einen beachtlichen Teil der Vorgeschichte, sogar das Parisurteil, weg. Es wird aber nicht unterlassen, diese Wahl des Obersten inklusive der Besonderheiten des Verfahrens zu wiederholen. Dies mag belegen, wie wichtig dieses Element dem Verfasser gewesen ist. Nur am Rande sei erwähnt, dass Gotthart von diesen in seinem Spiel propagierten und kurz darauf in der Solothurner Politik umgesetzten Änderungen auch ganz konkret profitierte. 1605 wurden sieben Losbüchsen für die Ämterwahlen beschafft; gleichzeitig wurden die sieben dazu gehörenden Schlösser in Auftrag gegeben – beim Solothurner Schlosser Georg Gotthart.⁴³

Bürgererziehung

Das wichtigste Anliegen Gottharts war aber die Erziehung, und zwar sowohl der im Publikum anwesenden wie der am Spiel beteiligten jungen Bürger, welche auch in rhetorischer Hinsicht profitieren sollten.⁴⁴ Werden Erziehungsfragen innerhalb des Spiels schon am nachgiebigen Priamus und dem entsprechend missratenen Paris auf einer eher theoretischen Ebene wiederholt zum Thema gemacht,⁴⁵ so wird den jungen Söldnern unter den Solothurner Bürgern auch konkret und deutlich aufgezeigt, wie man sich im Krieg zu verhalten habe. Denn zu Beginn sind die Griechen auf Kriegsartikel eingeschworen

⁴² <Troia>, N8b.

⁴³ Kdm SO 1.1, 43: Anm. 92 (nach StaSO Seckelmeisterrechnung 1605 und Simmen, J.: Solothurnische Wahlpfennige, in: Schweizerische Numismatische Rundschau, 26, 1937, 299–305). Das Verfahren konnte sich gemäss Meyer (wie Anm. 41), 241f., allerdings nicht bis zum Ende des 17. Jahrhunderts halten.

⁴⁴ Zu den pädagogischen Interessen Gottharts: Junghanns, Ralf: «Gut und nützlich» – Theaterspiel als Bürgererziehung. Georg Gottharts «Troia» von 1598/99, in: Zeitschrift für pädagogische Historiographie, 1/2005, 65–71.

⁴⁵ An mindestens sechs Stellen in <Troia> wird darauf hingewiesen, dass Priamus seinen Sohn nicht hinreichend bestraft habe, teilweise wird der Untergang Troias eben darauf zurückgeführt (<Troia>, Argumentator 1. Tag, B7a; Epilog 1. Tag, O4a–b und O6a–b; T5a–b; c1b; e6a).

worden,⁴⁶ die den damals für die Solothurner gültigen Kriegsordnungen entsprechen.⁴⁷ Gegen Ende des Spiels wird die Einhaltung dieser Kriegsartikel exemplarisch in Szene gesetzt: In einer Episode nach der Zerstörung Troias rennt «ein verruchter Kriegßknecht» eine Fliehende an, begehrt ihre Habe und bedroht sie, bis ihn ein «milterer Kriegsmann» zur Rede stellt und schliesslich in die Flucht schlägt.⁴⁸ Auch diese Episode findet ihre Verstärkung durch Wiederholung im Epilog. Dass mit der in Troia behandelten Söldner- und Kriegsthematik ein beachtlicher Teil der jungen Bürger Solothurns angesprochen war, zeigt sich auch in der Vorrede zum Druck, wo Gotthart um Entschuldigung bittet, falls «die Sprüch mit jren Casibus || vnd pronunciation nit nach der Ge- || lehrten gefallen werend außgesprochen worden».⁴⁹ Dies habe seinen Grund – die Spieler seien schliesslich mit der ganz anderen Tragödie des Krieges viel besser vertraut:

*In solchen Tragedien moegendt sich etlich mal offft geübt haben / etlich drey / etlich vier oder fünff jahr lang in Franckreich / Niderlandt vnd im Bemundt / da sie dann mehr grosse stuck Büchsen haben hoeren abgehen / dann Spruech recitieren.*⁵⁰

Auf diese Menschen sollte Gottharts Spiel also vor allem einwirken. Für ihn war klar, dass die Erziehung der angehenden Eliten im Interesse der Stadt war. Der erste Herold gibt zu Beginn von «Troia» nicht nur bekannt, dass sich jeder einzelne an den Griechen ein Beispiel

⁴⁶ «Troia», P8b–Q4b («Kriegs Ordnung oder die Ordinantz»).

⁴⁷ Thomke, Hellmut: Georg Gotthart: Ein schön lustiges Spil oder Tragedi: Von Zerstörung der grossen und vesten Königlichen Statt Troia oder Ilio. Der Trojanische Krieg als Spiegel des menschlichen Lebens, in Csobádi, Peter / Gruber, Gernot et al. (Hrsg.): Der Trojanische Krieg. Europäische Mythen von Liebe, Leidenschaft, Untergang und Tod im (Musik-)Theater. Vorträge und Gespräche des Salzburger Symposions 2000. Anif/Salzburg 2002 (=Wort und Musik. Salzburger akademische Beiträge, 51), 186–194, hier 192. Thomke erwähnt den Sempacherbrief von 1393, der Ursprung späterer Ordnungen gewesen sein dürfte, sowie den Fahneneid des gemeinen Volkes, nach SSRQ 10.2 (der Eid im älteren Solothurner Ämterbesatzungsbuch; Charles Studer in SSRQ 10.2 «datiert» «s.d. 1499»), weiter eine Berner Kriegsordnung von 1617. Allgemein hält er fest: «Eine Solothurner Kriegsordnung aus der Zeit von Gottharts Troja-Drama liegt im Druck nicht vor.» Kullys Datierung des vom Staal'schen «Reißbüchlj» auf nach 1595 relativiert diese Aussage aber, vgl. Kully, Rolf Max: Hans Jakob vom Staals Reisenotizen und Testament von 1567. Solothurn 1993 (=Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 20), 12 und 77: Anm. 329. Dass der Sempacherbrief damals noch präsent war, belegt eine Marginalie in Hanns Wagners «Sant Vrsen Spil» von 1581. Hierzu Kully (wie Anm. 4) I/374, zu v. 2799, inkl. Kommentar.

⁴⁸ «Troia», h3a–b.

⁴⁹ «Troia», A3a–b (Vorrede).

⁵⁰ «Troia», A3a (Vorrede). Im «Tobias» wird sogar bedauert, dass eine beachtliche Zahl wegen Kriegsteilnahme in Frankreich gar nicht am Spiel teilnehmen konnte («Tobias», Sermon zu Roß, Oo3b).

nehmen solle. Der Herold fügt seinem allgemeinen Appell noch etwas hinzu:

*Noch eins kan ich euch nit verhalten /
Darinn handt sich vast guebts die Alten /
Der Jungen Nutz hierinn betracht /
Drumb handt sie vil der Spylen gmacht /
Wie mans noch braucht zu vnser zeyt / [...].⁵¹*

Dieser Appell, der das Spiel in eine auf die Antike zurückgehende Tradition stellen möchte, galt offenbar den geehrten Herren des Rats, und für die Vorrede im Druck wurde die Forderung noch konkretisiert: Gotthart fordert, dass auch in Solothurn mindestens alle drei oder vier Jahre ein Spiel gehalten werde.⁵²

Zuletzt: Das Spiel <Tobias>, 1617

Hier stellt sich die Frage nach dem Erfolg von Gottharts zweitem Spiel <Troia>. Abgesehen von den Hinweisen des Autors auf einen beachtlichen Zulauf lässt sich dazu kaum etwas Konkretes finden. Selbst Pfarrer Hutmacher, der Gottharts erstes Spiel noch wohlwollend gewürdigt hatte, steht als Zeuge nicht mehr zur Verfügung. Er konnte den weiteren Verlauf von Gottharts literarischer Karriere nicht mehr mitverfolgen; er war 1590 in Bern wegen Schmähreden und -schriften hingerichtet worden.⁵³ Aufschluss gibt das weitere Verhalten der Solothurner Obrigkeit gegenüber Gotthart. Es lässt vermuten, dass die Inszenierung von <Troia> den Anforderungen des Rates nicht genügt hat. Gotthart stellte in den folgenden Jahren zahlreiche Anträge, erneut ein Spiel aufführen zu dürfen. Sie werden lange abgewiesen. Sollte man <Troia> für überdimensioniert gehalten haben, so hat die Strategie des Abwimmeln den Umfang des dritten Spiels aber nur erhöht. Das Verdikt des Germanisten Jakob Baechtold (1848–1897), damals noch Gymnasiallehrer in Solothurn, fällt entsprechend eindeutig aus; <Tobias> sei «neben den langweiligsten auch eines der umfangreichsten Stücke der Zeit»⁵⁴.

⁵¹ <Troia>, B5b–B6a (Erster Herold).

⁵² <Troia>, A4b (Vorrede).

⁵³ Grunau (wie Anm. 10). Die Beschimpfungen richteten sich vor allem gegen Schultheiss von Wattenwyl.

⁵⁴ Baechtold, Jakob: Der Minorit Georg Kœnig von Solothurn und seine Reisebeschreibungen. Nebst einem Ueberblick über den Antheil Solothurns an der deutschen Literatur. Solothurn 1874 (=Wissenschaftliche Beigabe zum Programm der Kantons-Schule von Solothurn für das Schuljahr 1873–74), 4–8, hier 8.

Sowohl der Rat wie Gotthart blieben im Vorfeld dieser Aufführung hartnäckig, wie ein Blick in die Ratsregesten verrät. 1608: «Georg Gotthart begehrt ein Spiel zu exerzieren von den Römern und Albanern. Vorläufig abgewiesen.»⁵⁵ 1610: «Georg Gotthart darf nächstens sein Spiel halten.»⁵⁶ 1610: «Georg Gotthart darf im Herbst, wenn es ein fruchtbares Jahr gibt, seine von ihm selbst komponierte Histori von dem Tobia aufführen.»⁵⁷ 1611: «Meister Gotthart begehrt eine Comedie zu spielen. Verschoben bis nach Ostern.»⁵⁸ 1613: «Meister Georg Gotthart bittet, das Tobias-Spiel aufführen zu dürfen. Abwarten!»⁵⁹ 1617 erst erfolgt dann der erlösende Entscheid: «Meister Georg Gotthart [...] darf die Comedia im Frühjahre aufführen. Für ihn bittet auch Melchior Rundt.»⁶⁰ Wer sich hier für Gotthart und sein Spiel stark macht, ist Chorherr und erster bischöflicher Kommissar, Dekan Melchior Rundt. Auch er ein begeisterter Anhänger des Spielwesens – hat er doch selber in ‹Troia› mehrere Auftritte gehabt, als Epilogsprecher und in einer Rolle als griechischer Priester.

Georg Gotthart hat noch die Aufführung, vermutlich aber die Auslieferung des Drucks seines dritten und letzten Spiels in seinem Sterbejahr 1619 nicht mehr erlebt. Sein Sohn Johann Wilhelm, der am Collegium Helveticum in Mailand studieren konnte, und mittlerweile städtischer Lateinlehrer war,⁶¹ verteilte im Namen seines Vaters selig, seiner Mutter und seiner Geschwister die dedizierten, aber noch nicht ausgehändigten Exemplare des Tobias im Rat der Stadt. Für die drei Spiele Gottharts, alle der Regierung gewidmet, erhalten seine Erben eine späte, aber ordentliche Anerkennung in Form von 100 Kronen.⁶² Damit ist die Ära der grossen öffentlichen Bürgerspiele auch in Solothurn endgültig zu Ende, sie werden durch die meist lateinischen Schul- und Jesuitendramen abgelöst.

Man kann es mit Emil Ermatinger halten, der in «Dichtung und Geistesleben in der Schweiz» – im Zusammenhang mit Gottharts Spielen – meinte, das bürgerliche Drama sei schliesslich «an seiner

⁵⁵ StaSO Personenregister zu Ratsmanual 1608, 112, 349.

⁵⁶ StaSO Personenregister zu Ratsmanual 1610, 114, 30.

⁵⁷ StaSO Personenregister zu Ratsmanual 1610, 114, 48.

⁵⁸ StaSO Personenregister zu Ratsmanual 1611, 115, 53.

⁵⁹ StaSO Personenregister zu Ratsmanual 1613, 117, 112.

⁶⁰ StaSO Personenregister zu Ratsmanual 1617, 121, 15f. Zu Melchior Rundt siehe zum Beispiel Amiet / Sigrüst (wie Anm. 39), 356. Als «Commissarius» prüfte Rundt auch den 1619 erschienenen Druck des ‹Tobias›.

⁶¹ Zu Johann Wilhelm Gotthart siehe Gutzwiller, Hellmut: Johann Wilhelm Gotthard, in: Historisches Lexikon der Schweiz. Online: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25923.php

⁶² StaSO Personenregister zu Ratsmanual 1619, 123, 508f.

eigenen Langeweile zugrunde gegangen.»⁶³ Man kann Georg Gotthart aber auch zugute halten, dass er sich bemühte, einer sterbenden Tradition neue Impulse zu verleihen, indem er aus den Spielen überregionale Grossereignisse machte.

Ein erfolgreicher Einfluss Gottharts hinsichtlich der lokalen Theatertradition soll abschliessend noch Erwähnung finden. Ein Eintrag im Solothurner Ratsmanual betrifft seinen bereits erwähnten und spielerprobten Sohn Johann Wilhelm. Er stammt aus dem Jahr 1620: «Wilhelm Gotthart darf Comödie des hl. Josef halten.»⁶⁴

⁶³ Ermatinger, Emil: Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz. München 1933, 254f.

⁶⁴ StaSO Personenregister zu Ratsmanual 1620, 124, 488.